

ZEIT REISEN

Die schönsten Hotels

UNTER 100 EURO



EIN PALAST IM NIRGENDWO

Im Bergell, am Ende der Schweiz, würde man alles erwarten, nur keine italienische Baukunst. Zwischen Bergluft und Barock kommt der Gast im Hotel Bregaglia auch ohne Wellness zur Ruhe **VON TOMAS NIEDERBERGHAUS**



Die barocke Malerei unter der Decke der **Empfangshalle** ist Teil eines Kunstprojektes

Einmal der Sehnsucht erliegen und unauffindbar sein. Zurückgezogen von allem. In sich selbst ruhen, sich ausruhen und vergessen, was im Alltag täglich über einen herfällt und einbricht und einem manchmal auch den Schlaf raubt. Dafür gibt es diesen wunderbaren Ort: das Hotel Bregaglia am Ende der Schweiz.

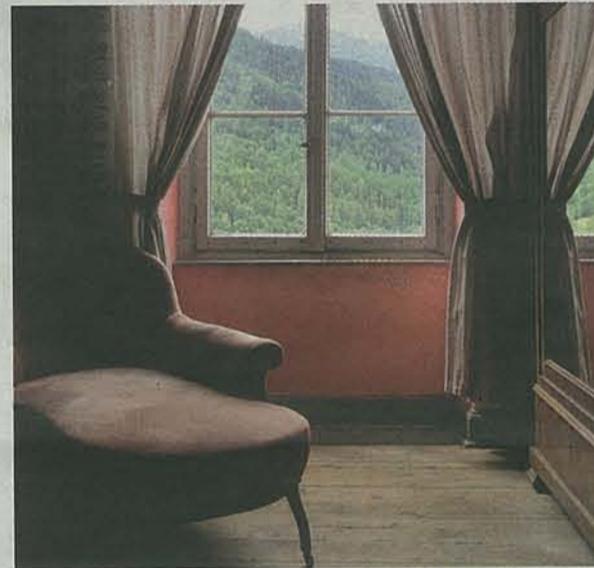
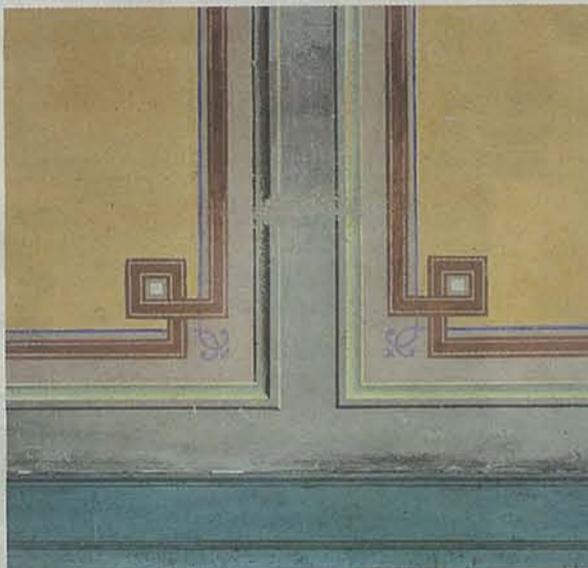
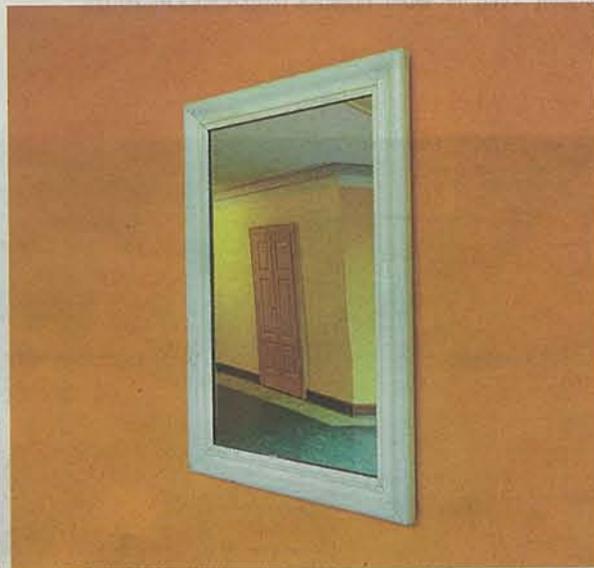
In Zürich nimmt man die Rhätische Bahn bis St. Moritz. Dann steigt man in den gelben Postbus, der noch eineinhalb Stunden durch das Bergell fährt, sich hinter den letzten Häusern von Maloja die Serpentina hinunterschraubt und vor den scharfen Kurven tüchtig hupt. Die Landschaft nämlich stürzt hier rasant in die Tiefe. Würde die dunkle Frauenstimme im Bus nicht den nächsten Halt mit den Worten *prossima fermata* ankündigen, man wähte sich irgendwo im Nirgendwo. Ein mittelalterliches Fort mit Wehrtürmen und Zinnen zeichnet sich ab, Kühe führen ihre Glocken spazieren, ein Fluss speit das Wasser mit lautem Getöse talabwärts. Kurz vor Erreichen des Bregaglia zwingt sich der Bus dann durch eine enge, mit glatten Kopfsteinen gepflasterte Straße; die Hauswände scheinen einem ins Gesicht zu springen. Es ist, als führe man durch einen Tunnel, der sich erst langsam wieder öffnet, und plötzlich steht man vor dem barockgelben Hotel, das auch ein Schloss sein könnte. Es streckt einem die abgewinkelten Seitenflügel entgegen – wie als Geste der Umarmung.

Wer jetzt glaubt, dass einem der Portier im goldbesetzten Gehrock die Tür öffnet und dahinter ein behandschuhter Butler vom Silbertablett *welcome drinks* offeriert, der liegt falsch. Im Bregaglia gibt es so etwas nicht. Es gibt auch keine Bar und keinen Bademantel für den nicht vorhandenen Wellnessbereich. Es gibt keine Keycards und keinen Hotelshop. Es gibt nicht einmal ein Telefon im Zimmer, geschweige denn einen Fernseher. Trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, ist das Hotel auf seine Art eines der schönsten der Schweiz. Gäste kommen hierher, um ein bisschen zu wandern, ein bisschen zu essen und Rotwein zu trinken, sie lesen und schlafen und lassen sich vom Bregaglia inspirieren. Und die wenigen Angestellten machen den Eindruck, als würden sie ein Museum pflegen.

Das Bregaglia ist das Werk des Italieners Giovanni Sottovia, der im Süden der Schweiz insgesamt 15 Hotels gebaut hat. Es wurde 1876 eröffnet, und schon damals würdigte man Sottovias »Können und die reiche Phantasie«. Eine schwarze Kutsche aus seiner Zeit steht links in der Lobby. Geradeaus geht es durch eine Pendeltür in die sechseckige Halle, von der rechts zwei große Salons abgehen. Ihre Wandmalereien sind grandios: zarte Farben – Schilfgrün, blasses Terracottarot –, die von schattierten Scheinarchitekturen in einzelne Felder geteilt sind. Während man davor steht und staunt, sagt jemand: »Alles Originale. So etwas finden Sie woanders kaum noch.« Man dreht sich um. Ein kleiner, gedrungenen

Photo: Cyrus Saedi für DIE ZEIT

Im Bergell, im Süden der Schweiz, würde man alles erwarten für keine hellere Baugeschichte zwischen Bregaglia und Salsch. Kommt der Gast im Hotel Bregaglia und sieht diese Wände...



Im Frühstücksraum. Moderne Farben in den Fluren und alte Wandmalereien in den Salons und Gästezimmern. Da das Bergell ein Tal ist, das sich von Ost nach West erstreckt, lässt der **Sonnenuntergang** das Bregaglia in einem besonderen Licht erstrahlen

Mann lehnt am Türrahmen, blaue Strickjacke, Sonnenbrille, schlohweißes Haar. Er sagt, dass er lange Zeit Besitzer des Hotels gewesen sei, Arnoldo Giacometti sein Name.

»Sind Sie mit dem verstorbenen Künstler verwandt?«

»Ja. Mein Vater war ein Cousin von Alberto Giacometti.«

»Wie wird man Besitzer so eines Hotels?«

»Meine Frau wurde im Bregaglia geboren. Später übernahm sie das Hotel von ihren Eltern, ich war Lehrer. Als eine Renovierung des Dachstuhls anstand, haben wir das Haus an eine Familie aus St. Moritz verkauft. Es hätte uns ruiniert, das alles selbst zu bezahlen.«

»Stimmt es, dass das Hotel für Durchreisende erbaut worden war?«

»Die ersten Gäste waren Adlige aus Italien, die weiter nach St. Moritz fuhren. Aber so eine Transitstation war damals nicht nur Quartier für eine Nacht. Die Leute blieben oft Wochen, um sich langsam an das Bergklima zu gewöhnen. Später kam auch Kundschaft aus England und Deutschland.«

»Was waren das für Kunden?«

Herr Giacometti steht jetzt auf, bittet einen, fünf Minuten zu warten, läuft zu seinem Haus in der Nachbarschaft und kommt schließlich mit einem roten leinengebundenen Buch zurück. Es trägt die Aufschrift *Livre des Étrangers* – das zweite Gästebuch des Hotels aus dem Jahre 1892. Ein Earl of Wicklow ist darin vermerkt, der Physiker Wilhelm Conrad Röntgen mit Frau und Herzogin Wera von Fürstenberg, geborene Großfürstin von Russland. Sie hinterließ, dass sie »mit dem Hotel sehr zufrieden« sei.

Man kann sich gut vorstellen, wie die Herzogin einst mit Gefolge die breite Treppe zu ihrem Zimmer im zweiten Stock hinaufschritt. Wer

heute diesen Weg nimmt, wird von kleinen weißen Figuren begleitet, die auf der Marmorstruktur der Treppenhausewand zu klettern versuchen. Sie ziehen sich hoch, bleiben stehen, und manchmal stürzen sie auch. Die Kunstinstallation, bei der die Figuren per Video auf die Wand projiziert werden, soll die Mühen einer Bergbesteigung visualisieren. Draußen vor dem Hotel liegt der Pizzo Badile, über 3300 Meter hoch, seine Nordwand ist eine der größten Herausforderungen für Bergsteiger in den Alpen.

Im zweiten Stock tritt man in einen Lichthof, von dem rechts und links ein Korridor abgeht. An der orangefarbenen Wand hängt ein hölzerner Kasten, hinter dessen Glasscheibe die Zimmernummern zu sehen sind. Hatte ein Gast damals einen Wunsch, drückte er in seinem Zimmer auf einen Knopf – und im Kasten sprang die Nummer nach oben. In Zimmer 33 gibt es den Knopf nicht mehr. Der Raum ist schlicht. Blaue Wandmalereien in Kaseinfarben, ebenfalls Originale. Holzdielen, ein Stuhl, ein Waschtisch, ein Bett. Nachts liegt man da und blickt durch die offene Balkontür auf den Pizzo Badile. Und bevor man in den Schlaf fällt, der hier tief und traumreich ist, ziehen noch einmal die Bilder des Tages durch den Kopf. Soglio, das Bergdorf mit seinen engen Gassen und dem Palazzo, in dem Rilke eine Saison verbrachte. Giacomettis Atelier in Stampa. Auf dessen Steinboden sieht man noch die schwarzen Flecken, die der Künstler beim Austreten seiner Zigaretten hinterlassen hat. Und das Hotel Bregaglia selbst, dem es schon seit Jahr und Tag gelingt, sich den modernen Zeiten zu versperren und auf seine Weise zu überdauern, zurückgezogen von allem.

Hotel Bregaglia, 7606 Promontogno, Schweiz, Tel. 0041-81/822 17 77, www.hotelbregaglia.ch. DZ ab 84 Euro inklusive Frühstück, geöffnet von Mai bis Oktober

Fotos (S. 4, u. 5): Cyrus Saedi für DIE ZEIT

